

Wer es kann auch einmal der Augenblick kommen, wo auch unsere Schuld ein Ende hat! (Zustimmung.)

Abg. Thiel (D. Volksp.) nimmt den Ruf zur Sammlung auf, bedauert aber, daß die Ausnahmebestimmungen ihrer ganzen Tendenz nach sich gegen die Rechte gerichtet haben. Der Redner wendet sich lebhaft gegen die sozialdemokratische und kommunistische Presse und verteidigt zahlreiche Zitate aus diesen, die man als verheerend bezeichnen möchte. Nur was zur Unterstützung schreit, wird gestattet, alles andere verboten! Warum verbietet man nicht die Demonstrationen, die sich gegen friedliche Versammlungen richten? Aber es wehren sich die Kräfte, wo die Straßen von Demonstranten besetzt und die friedlichen Bürger beim Verlassen der Versammlung tätlich angegriffen werden. Redner führt eine Reihe von Fällen an, in der die Verhütung der Arbeiter zu den wästeligen Szenen geführt habe, darunter den Fall in Bilmersdorf bei Vornau, und richtet namentlich gegen die sozialistischen Jugendorganisationen Vorwürfe, wendet sich dann gegen den Vorwurf einer Bewucherung des Volkes durch die Landwirtschaft und bedauert, daß den Landwirten durch wilde Käufler überpreisse gezahlt werden, die natürlich genommen werden. Die breitere Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie sich die

#### Preisbildung bei der Landwirtschaft

gestaltet. Die Regierung hat in jedem Falle die Pflicht, hier für Ausklärung des Volkes zu sorgen. Redner kommt dann auf die Unruhen der Kommunisten im Siegerland zu sprechen, durch die ein Schaden von circa 30 Millionen betraffet und die Erfüllung unserer Reparationspflichten gefährdet worden sei. Und wie könne man alle ehemaligen Angehörigen irgend eines Regiments blindlings mit den Erzberger-Mördern gleichstellen? Auch wir bekämpfen die Auswüchse, aber in den Zusammenschluß der alten kameradschaftlichen Vereinigungen sehen wir eine Notwendigkeit. Der Redner polemisiert gegen den Abg. Scheidemann und den Reichskanzler. Er wie der Reichskanzler wollen zu einer Entspannung hinführen, glauben sie wirklich, daß der von ihnen eingeschlagene Weg zu diesem Ziele führt? Warum verteilte der Reichskanzler nicht gleichmäßig Licht und Schatten, warum mußte aus seiner Gedenkrede Herz Erzberger als Parteimann und nicht als Staatsmann herausgehoben? Wir glauben, daß die arbeitstüchtigen Volksgenossen sich alle auf dem Boden der Versöhnung zusammenfinden und jeder an seinem Teil am Wiederaufbau des Vaterlandes mitarbeiten können. Damit werden wir auch zur Überwindung der Gegensätze kommen. Schwünden aber muß der Kampf gegen das schwarz-weiß-rote Zeichen, das uns von Jugend an Herz gewachsen ist.

#### Reichsminister des Innern Dr. Gradnauer

wißt nicht auf alle Einzelheiten des Vorredners eingehen, um so weniger, als diese Sache der Einzelregierung ist. Zweifellos war unser öffentliches Leben zurzeit aufgewühlt, wir müssen uns aber darüber klar sein, daß alle diese Ereignisse eine Folge der ungelassenen Tat von Griesbach gewesen sind. Genau wie nach dem Rapp-Bauch zur Abwehr reaktionärer Bestrebungen alsbald eine gewaltige Linksbewegung einsetzte, war es auch hier der Fall. Nur Griesbach war die Veranlassung der Ausnahmebestimmungen. (Große Unruhe, Proteste rechts.) Die Unterstellung, als ob diese Bestimmungen sich gegen alle richten sollten, die nicht zur Regierungskoalition gehörten, trifft nicht zu. Sie sollten sich nur gegen Elemente richten, welche die

#### Sicherheit der Republik

gefährdeten, das sind die Grundsätze, die mich bei der unangenehmen Aufgabe, diese Bestimmungen durchzuführen, geleitet haben. Ich habe wirklich kein Vergnügen daran, die Gagezeiten zu genießen, Sie, meine Herren von der Rechten, tragen die alleinige Schuld! (Lärm, Proteste.) Auch gegen die Linke wäre ich nötigenfalls eingeschritten. Obgleich habe ich auch Mütter der Linken verboten, das Verbot des Präsidenten richtete sich aber in Wirklichkeit gegen den Rechtskonservatismus, das wollen wir nicht vergessen. Ich begreife nicht, daß sich die Herren von der Rechten mit einem Rufe so über die Angriffe auf die Pressefreiheit aufregen! (Großer Lärm rechts, Präsident ruft: Nießer läßt den Platz vor der Tribüne räumen.) Ich selbst habe mich in dieser Angelegenheit ganz zurückgehalten und die ganze Sache dem Reichsausschuß überlassen. Dabei wurde davon ausgegangen, daß nicht ein einmaliger Verstoß, sondern nur die ganze Tendenz für das Verbot einer Zeitung maßgebend sein sollte. Auch die Linke mag bedenken, daß der Satz „Gleiches Recht für alle“ noch heute der Grundpfeiler der Regierung ist. Es ist bereits eine gewisse Entspannung eingetreten, das Verdienst daran nimmt die Regierung für sich in Anspruch, wäre sie nicht so verfahren, wäre es schlimmer gekommen.

Staatsminister a. D. Koch (Dem.) meint, die Leidenschaft müsse in dieser Zeit vor der Tür dieses Hauses haften. Der Kern liege darin, daß in dieser Zeit des schwersten Kampfes es Leute gebe, die den Entscheidungskampf zwischen rechts und links ausfechten wollten. Das sei der Gipfel des Mangels an Einsicht und Besonnenheit. Wir können keine Politik à la Don Quixote brauchen, wir brauchen nur eine Politik der Versöhnung, eine Politik der Mitte. Wir

berurteilen die Kräfte, die Herrn Stresemann zugeordnet waren wie die Tat von Griesbach. National sind wir alle, nicht aber nationalistisch. Über die Angelegenheit Reichsmann schreibt nachheres Heft. Nur ist nichts davon bekannt, was ihn nach Bayern geschickt hat; solange ich Reichsminister war, ist das jedenfalls nicht geschehen. Hoffentlich wird das beweisende Reichsgericht etwaige Bildungserscheinungen in ihre Bahnen weisen. Landesregierungen dürfen aber auch keine Agitation gegen die Reichsregierung treiben. Wir können nur im Geiste der Versöhnung leben, möge aus dem Kabinett der Erfüllung ein Kabinett der Versöhnung werden. (Beifall.)

Abg. Beyerle (Bayer. Volksp.) bezieht, daß wir am Abschluß einer unerschütterlichen Krise stehen. Auch der Reichskanzler hätte vielleicht zum Teil klüger getan, die Kunst des Schweigens zu üben. Außerdem hätte sich aber der Rücktritt des Herrn v. Rohr vermeiden lassen. Der Redner widmete dem bisherigen bayerischen Ministerpräsidenten einen bewegten Nachruf. Dann sprach der Redner über den

#### Ausnahmestadium in Bayern

der nach den Tagen der Räterepublik unerschütterlich gewesen wäre. Die bayerische Volkspartei stehe auf dem Boden der Weimarer Verfassung, sie wird aber energisch für die Wahrung der Rechte der einzelnen Länder eintreten. Schließlich wandte sich der Redner gegen die Deutschnationalen, die sich lediglich von Parteinteressen leiten ließen. Dem deutschnationalen Antrag auf Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten stimmte der Redner zu.

Abg. Frau Jettin (Komm.) schilderte den Gegensatz in der Anschauung zwischen den Kommunisten und den Sozialisten. Auch die Kommunisten wollten die Republik schützen, aber nicht auf die Weise, wie es durch Ausnahmebestimmungen geschehe. Nachwürdig ist es, daß wir uns in diesem Kampfe in der Gesellschaft der Herren Hergt und Genossen befinden, der Vertreter aller bisherigen Ausnahmegeetze. Die Rednerin verlangte Amnestie für Max Högl (große Unruhe im Hause), wendete sich aber gegen eine Amnestie für Kriegsverbrecher, gegen Erzberger-Mörder und deren Hintermänner.

Abg. Dovi (Komm. Arbeitgemeinschaft) erklärte, daß die Ermordung Erzbergers nur eine Fortsetzung der politischen Morde sei, die seit zwei Jahren an der Tagesordnung seien. Die Mörder Erzbergers gehörten jener Kultur an, die seit Ende des Krieges für unsere Gesellschaft bezeichnend sei. Der Redner schloß mit dem Bekenntnis zur Diktatur des Proletariats.

Der Präsident der braunschweigischen Staatsregierung, Minister Deter (der politisch linksradikal ist) erklärte, Braunschweig habe 14 Politiken entlassen müssen, die dem „Stahlhelm“ angehörten. Der „Stahlhelm“ mache sich an, die öffentliche Ordnung zu stören. Das sei aber nicht die Aufgabe privater Organisationen. Trotz alledem, was man Braunschweig nachsage, ist festgesetzt, daß während der Revolution in Braunschweig, abgesehen von zwei Fällen, keine blutigen Todesfälle vorgekommen sind. Wir werden uns, so fuhr der Redner, zu der Rechten gewandt, fort, von Ihnen nicht zu einer Politik gegen die Arbeiterschaft treiben lassen.

#### Zwei Ordnungsenfe

Rochmann sprach für die Unabhängigen der Abg. Dr. Rosenfeld. In seinen Ausführungen gebrauchte er die Wendung „deutschnationale Kanakken“, was den Abg. Dr. Hefflerich veranlaßte, den Präsidenten zum Einschreiten aufzufordern. Darauf fiel von der Linken, wie sich später herausstellte, von dem Abg. Ruhn, die Bemerkung: „Die deutschnationale Kanakke ist Hefflerich.“ Dieser Ruf veranlaßte den Abg. Hennig (Deutschl.) zurückzutreten: „Frecher Himmel.“ Nachdem dieser Sachverhalt festgestellt war und es sich ergeben hatte, daß der Abg. Dr. Rosenfeld mit den „deutschnationalen Kanakken“ nicht Mitglied des Hauses gemeint hatte, wurde von dem den Vorschlag führenden Abgeordneten Bell der Abg. Ruhn und der Abg. Hennig zur Ordnung gerufen.

Abg. Graf Westphal (Deutschl.) wandte sich gegen den Reichskanzler, der die von den Deutschnationalen verlangte Ehrenerkennung nicht gegeben habe, bekämpfte hierauf die Ausführungen der Abgeordneten Scheidemann und Dr. Rosenfeld. Die Behauptungen Scheidemanns, betreffend die Schuld der Rechten an der Ermordung Erzbergers, bezeichnete der Redner als eine wider besseres Wissen ausgebrochene Unwahrheit.

Diese Erklärung und die weiteren Ausführungen des Redners gaben zu lebhaften Unterbrechungen seitens der Linken Veranlassung.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Die Novemberrate der deutschen Zahlungen gestört.

Nach amtlicher Mitteilung haben die Verhandlungen der deutschen Regierungsvorsteher mit dem Garantiekomitee über die von Deutschland am 15. November zu zahlende erste Quartalsrate der veränderlichen Jahres-

rate dazu geführt, daß das Komitee die deutschen Zahlungen über den Wert der Ausfuhr vorläufig anerkannt hat. Daß die seit dem 1. Mai 1921 bereits gemachten und bis Ende Oktober noch auszuführenden Zahlungen in der nächsten Woche vom 15. November gedeckt ist, ohne daß es erforderlich wäre, zu dem Mittel neuer Darlehensabnahmen zu greifen. Siedlungsarbeit in Oberschlesien.

Auf dem 26. Bundesstag des Bundes Deutscher Bodenreformer in Breslau berichtete Ministerialrat Krüger vom Reichsarbeitsministerium über eine Siedlungsaktion für Oberschlesien, die von der Reichsregierung und der preussischen Regierung gemeinsam in Angriff genommen werden soll. Die Schaffung von Landarbeiter- und Bauernstellen, die Vergrößerung kleinerer Betriebe und der Bau von Bergmannswohnungen sollen nach denselben Grundsätzen wie sonst im Reich mit besonderer Beschleunigung und mit besonderem Nachdruck in Angriff genommen werden.

#### Beschleunigte Entscheidung bei Zeitungsverboten.

Zu der Abänderung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik hat der Verein deutscher Zeitungsverleger beim Reichsrat und Reichsminister des Innern beantragt, für eine beschleunigte Entscheidung des Reichsratsausschusses für Zeitungsverbote im Falle der Beschwerde über erfolgte Zeitungsverbote Sorge zu tragen, da bei längerer Hinausschiebung der Entscheidung das Rechtsmittel der Beschwerde mehr oder weniger wertlos werde.

#### Die Einfuhrkontrolle am Rhein.

Aus Koblenz wird gemeldet, daß der Kontrollorganismus, der vorgeesehen ist, um die Ausgabe der Einfuhrzölle zu überwachen und der künftig vermeiden soll, daß Deutschland Unterschiede zwischen den Alliierten macht, bald zusammengeführt werden soll. Nächstens werden in Koblenz Sachverständige zusammengetreten, um Einzelheiten bezüglich der Organisation dieser Überwachungskommission festzusetzen. Es wird eine Anzahl deutscher Vertreter anwesend sein.

#### Regierung und Presse.

Der neue bayerische Ministerpräsident Lechensfeld hatte eine Unterredung mit Vertretern der deutschen Presse, um persönlich Fühlung mit ihnen zu nehmen. Graf Lechensfeld bezeichnete das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Öffentlichkeit als gemeinsamen Gesichtspunkt für Regierung und Presse. Nichts liege ihm ferner, als die Verschiedenheit der politischen Meinungen beschränken zu wollen, denn erst aus diesem Kampf der Meinungen ergebe sich das für das gemeinsame Vaterland Notwendige und Beste.

### Gegen das Zudermonopol.

#### Ein Beschluß im Reichswirtschaftsrat.

Der Ausschuß des Reichswirtschaftsrates für Landwirtschaft und Ernährung beschäftigte sich mit der Frage der Einführung eines Zudermonopols. Die geladenen Sachverständigen der Zuckerindustrie machten auf die außerordentlichen technischen Schwierigkeiten aufmerksam. Der Ausschuß faßte einstimmig folgenden Beschluß:

Der Unterausschuß des Reichswirtschaftsrates für Landwirtschaft und Ernährung spricht sich einstimmig dahin aus, daß er die Einführung eines Zudermonopols zum Zwecke der Erhöhung der Staatseinnahmen nicht empfehlen kann. Einem Raffinerieunternehmen steht die technische Schwierigkeit der Trennung von Raffinerien und Rohzuckerfabriken, einem völligen Herstellungsmonopol die Tatsache der unigen Verflechtung von Raffinerien und Industrie entgegen. Bei Beschränkung auf ein Handelsmonopol bieten die Lösung der Ausfuhrfrage, die Konkurrenz auf dem Weltmarkt eine Fülle von Schwierigkeiten. Der bivaokantistische Betrieb einer Monopolverwaltung ist erfahrungsgemäß nicht nur sehr kostspielig, sondern auch außerstande, sich den jeweiligen Situationen auf dem Weltmarkt so schnell anzupassen, wie dies zur Vermeidung großer Verluste durchaus erforderlich ist. Der Unterausschuß kann sich um so eher gegen die Einführung eines Zudermonopols aussprechen, als die letzte Zudersteuer mit ihren geringen Erhebungskosten sehr leicht durch Erhöhung des Steuerfußes zu einer besseren Einnahmequelle umgewandelt von einem kostspieligen Verwaltungsapparat ausgegliedert werden kann.

## 44] Das Tor des Lebens.

Roman von Anny Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

Er hatte plötzlich die Gewißheit, daß die Frau da vor ihm alles wußte, daß es nichts mehr zu verbergen gab.

„Es gibt glücklicherweise noch Mittel, Dich zu zwingen, Deine herzlose Handlungsweise, soweit es noch möglich ist, gutzumachen. Wenn es auch für Armele keine besondere Ehre ist, den Namen des Mannes zu tragen, der ihre Mutter ins frühe Grab brachte, so soll dem Kinde doch wenigstens sein Recht geschehen.“

Eido lachte höhnlich auf.

„Mache Dich doch nicht lächerlich mit Deinen phantastischen Plänen! Du bist ja gar nicht zurechnungsfähig!“

„Rehr als Du denkst! Aber ich bin nicht gekommen, darüber zu streiten, sondern Dir zu sagen, daß Rolf Vandener ein Dokument besitzt, aus dem klipp und klar hervorgeht, daß Du nicht nur der Verfälscher der Franze Carsten und Vater ihres Kindes bist, sondern daß Du es auch warst, der sie damals zwang, ihrem Vater das Geld zu stehlen, damit Du es verbrauchst. Es steht aber noch weiter in dem Dokument die an Eidesstatt gegebene Aussage der Franze Carsten, daß Du es warst, der das arme Weib, um Dich ihrer zu entledigen, in den Rhein stieß. Der Schiffer Bartens ist, wie Du ja selber weißt, Zeuge, daß es so gewesen ist. Er wird sich gewiß, wenn er Dir gegenübergestellt wird, erinnern, daß der fortlaufende Bube, nachdem er sich der Franze entledigt, Deine Gestalt hatte und den Weg von diesem Hause aus genommen hat.“

„Schweige, Du Satansweib! Willst Du mich denn verrückt machen?“

„Nein, ich will Dir nur sagen, daß ich Dich jetzt kenne, und daß ich mich schäme, in tiefer Seele schäme, irgendwelche Gemeinschaft mit Dir zu haben! Du hast, wie immer, Glück, indem die Sterbende in letzter Stunde Rolf Vandener noch hat, Dich, ihren Verderber, zu schonen. Er wird auch meines und der Kinder wegen davon absehen, als Kläger gegen den einflüchtigen Freund vorzugehen, aber Deine Tat wird dadurch, daß Dich keine öffentliche Strafe trifft, nicht geringer. Sie scheidet uns für immer. Von heute ab trennen sich unsere Wege.“

„Oho, mein stolzes Schälgelein,“ höhnte Eido, befreit auf-

atmend, daß nach Heinrichs Eröffnungen ihm gar keine Gefahr drohte — sie waren doch zu dumm, die beiden, Rolf und Heinrich — „Du weißt doch, daß unsere Kirche das Wort Scheidung nicht kennt!“

„Aber sie kann mich nicht zwingen, noch irgendeine Verbindung mit einem ehelosen, einem gemeinen Verbrecher aufrecht zu erhalten. Als Du damals in Deinen Jugendentagen das erste Mal vom Wege der Pflicht und Ehre abtratest, da meinte ich, es sei meine Pflicht, Dich zu retten, Dich zu halten, Dich zu bessern! Mit Hinzunahme meines eigenen Selbst, meines ganzen Menschen, wurde ich Dein Weib! Nur Dir wollte ich helfen, Dich vom Abgrund zurückhalten, Dich auf den rechten Weg führen, und ich fürchte, es sei mir gelungen, bis ich erkennen mußte, daß Du so gemein, wie die arme Franze, auch mich betrögt, immer und zu einer Zeit! Das Maß ist aber jetzt voll! Vom heutigen Tage an sage ich mich los von Dir! Die Kinder nehme ich mit mir, nie wirst und sollst Du sie wiedersehen, denn Du verdienst nicht, daß sie Dein sind!“

„Das könnte Dir wohl gefallen, mein Pöppchen!“ lachte Eido, der immer mehr seine Sicherheit wiederfand, in dem befreienden Gefühl, daß Franze tot war und nicht mehr reden konnte. „Das glaube ich, auf und davon, dem sauberen Herrn Doktor in die Arme, der all' das belastende Material gegen mich gesammelt hat! Wirklich ein edler Freund, der einem nicht nur die Ehre, sondern auch das Weib stiehlt.“

„Halt, kein Wort weiter! Wenn er damals nicht gewesen, dann wäre die Geschichte mit der Fridunia wohl anders für Dich ausgefallen, und Du hättest nicht Gelegenheit gehabt, umzukehren. Man hätte Dich schon damals zu den Toten geworfen. Vielleicht wäre es besser für Dich gewesen, wenn Dich die verdiente Strafe erreicht hätte. Du darfst Rolf Vandener nicht schmäheln, der Deinetwegen tausend Schmerzen litt und der Dir doch immer in jeder Notlage treu zur Seite stand. Deinetwegen wandte ich mich einst von ihm, Deinetwegen stieß ich das treueste und edelste Herz zurück, um schließlich einzusehen, daß ich einen Kieselstein für Gold getauscht!“

„Willst Du fölleflich nicht Deine Frechheit so weit treiben, mir zu sagen, daß Du diesem gemeinen Kerl, der die Beweise, die mich vernichten, gegen mich gebrauchen will, liebst?“ versetzte Eido läuernd und höhnlich zugleich, die vor Wut heroduellenden Augen fest auf Heinrich gerichtet.

„So ist es,“ gab Heinrich zurück. „Ich liebe ihn, tief und rein, ich liebe ihn über alle Maßen, und wenn ich auch nie ihn

besitzen werde, so soll dieses Bekenntnis hier vor Dir ein Dank für ihn, für seine Treue sein.“

„Und Du schämst Dich gar nicht, mir das alles ins Gesicht zu sagen?“

„Nein! Seitdem ich mich innerlich dort oben an dem stillen Totenlager ganz frei von Dir gemacht, soll mich nichts mehr hindern, Dir schonungslos den Spiegel vorzuhalten, damit Du selber endlich Deine häßliche Larve erkennst. Du hast mir einst mit heiligen Eiden gelobt, niemals hätte irgend ein Band Dich an das arme Mädchen, das sich so blindlings für Dich opferte, geknüpft. Du hast auch da gelogen, wie Du immer lögst. Du hast nicht nur Dein Kind verweigert, nachdem Du erkannt, daß ein Zufall es Dir ins Haus gebracht, sondern Du hast auch in Deinem brutalen Egoismus verlangt, das unglückliche Kind aus dem Hause zu weisen, aus dem Hause des Vaters, der Hefte geben konnte, die weit seine Verhältnisse übersteigen, während das arme Weib mit dem Tode rang. Ich schaudere, wenn ich mir vorstelle, wohin Leichtsinns und Genußsucht, in der Jugend nicht mit der Wurzel ausgerottet, führen können. Von Stufe zu Stufe bist Du gesunken. Durch eigene Schuld ist aus dem lebenswürdigen, leichtfertigen Jüngling, der nur den Schaum des Lebens schlürfen wollte, ein Verbrecher geworden!“

Nun hat sich des Lebens Tor, von dem mein guter Vater damals auf dem Stiftungsfest der Fridunia sprach, für immer vor Dir verschlossen.

Damals, ich empfinde es jetzt ganz deutlich, war schon Dein Treuschwur falsch. Damals konntest Du schon nicht reinen Herzens begeistert mit den Burschen singen:

„Halt'n will er stets auf Ehre,

Stets ein braver Burche sein!“

Damals schon hätte der blanke Schläger über Deinem Haupte Dich zerschmettern müssen!“

Einen Augenblick war es totentill im Zimmer.

Unter der Wucht von Heinrichs Anklagen war Eido hiltlos in dem Sessel zusammengesunken.

Warum rief sie auch den Tag herauf, den schwersten seines Lebens, an dem ihm beim „Landesvater“ erschreckend zum Bewußtsein gekommen, daß er unwert geworden, das Ehrenzeichen der Fridunia zu tragen.

Er wollte sprechen, ihr etwas entgegen, er konnte nicht. Wie schön und erst hat ihm dünkte in ihrer tiefen, leidvollen Entrüstung, ihrer Verweisung, ihrem Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)